

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti (1. Sonntag nach Ostern, 11. April 2021)
über Ezechiel 34,1-6.10-16.31 (Text vom 2. Sonntag nach Ostern)
Pfr. Dr. Daniel Wanke

Ezechiel 34,1-6.10-16.31

1Des HERRN Wort geschah zu mir:

2Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? 3Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. 4Das Schwache stärkt ihr nicht und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.

5Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. 6Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet.

10So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

11Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 12Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. 13Ich will sie aus allen Völkern herausführen und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Plätzen des Landes.

14Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. 15Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. 16Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. 31Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

1) Politisch? Ja bitte!

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,
der Sonntag vom Guten Hirten ist zwar erst nächste Woche, aber für das Thema, das der Prophet Ezechiel intoniert, ist immer Zeit. Denn es ist immer dran. Insofern macht der Predigttexttausch nix. Und dass es jetzt gleich ein wenig politisch wird, seht mir bitte nach. Der biblische Text gibt das vor. Er ist ein Stück öffentliche Theologie. Glaube, der sich einmischt. Glaube, der in bestimmten Situationen Stellung bezieht und aufsteht und kein Blatt vor den Mund nimmt.

Wir könnten das ignorieren und diese öffentliche Dimension unseres Glaubens nach innen verlegen und eine reine Herzensfrömmigkeit pflegen, die sich vom Treiben der Welt nicht tangieren lässt. Aber erstens wäre ein solcher Rückzug ebenfalls ein politisches Statement. Und zweitens würden wir uns damit wohl keinen wirklichen Gefallen tun, denn wir würden einen nicht ganz unwesentlichen Teil des biblischen Spirits über Bord.

Obwohl: Das ist nicht unumstritten. Ich hatte mal einen Kirchenaustritt, da waren der äußere

Anlass politische Äußerungen von Kirchenoberen. Die hatten gefühlt eine bestimmte Schlagseite, und die kam nicht so gut an. (In Klammern: Jede politische Äußerung hat Schlagseite).

Das Telefonat, das dem Austritt folgte, war sehr erhellend. Am Ende aber waren wir uns einig, dass die Kirche doch so etwas wie ein Hirtenamt wahrnehmen müsse, allerspätestens dann, wenn es darum geht, für die Schwachen und Verletzlichen einzutreten.

2) Visionen und Realitäten

Und genau die stehen bei Ezechiel im Fokus. Die Vision, von der wir da lesen, wäre eine famose Lösung für verworrene politische Zustände oder schlechte Regentschaft jedweder Art.

Ob das kapitale Versagen der weltlichen Hirten nun auf arglistiger Böswilligkeit, grassierender Dummheit, skrupelloser Machtgier oder blanker Unfähigkeit beruht: Der wahre Hirte tritt an ihre Stelle. Gott kommt und kümmert sich. Gott heilt die Spaltungen in der Gesellschaft und sammelt die Zerstreuten. Gott wendet sich den Ungehörten und Übersehenen zu. Gott verbindet die Verletzten, versorgt die Schwachen und passt zugleich drauf auf, dass niemand den Leistungsträgern das Fell über die Ohren zieht.

Das wäre in der Tat eine famose Lösung für alle unsere Probleme. In einer Zeit, in der die Halbwertszeit der Lösungen gefühlt immer nur ein paar Tage beträgt, haben solche (in der Regel theologisch vollständig entkernten) Visionen ordentliche Chancen auf Zulauf.

Wer sich da nicht alles zum Hirten oder zur Hirtin berufen fühlt. Wer da nicht alles immer schon besser gewusst und ganz genau durchschaut hat. Wer da nicht alles für alles ein Patentrezept parat hat. Und wie leicht es fällt, die eigenen Ideen als Allheilmittel zu präsentieren, so lange Du keine Entscheidungen treffen musst, über deren Folgen Du, wenn Du ehrlich bist, eigentlich nur spekulieren kannst. Nicht in der Verantwortung zu sein, ist immer praktisch.

Vielleicht sollten wir uns, gerade in der momentanen Situation, das Eine bewusst machen: Politik bleibt auch unter den bestmöglichen Bedingungen eine Versuchsanordnung mit offenem Ausgang. Selbst in den reichsten und freiesten Ländern gibt es Menschen, die mit sich selbst und der Welt nicht klarkommen. Auch dort gibt es Armut, Kriminalität, soziale Verwerfungen. Sogar im Vatikan soll nicht immer alles glatt laufen, von den so genannten Gottesstaaten ganz zu schweigen.

Politik, so die simple Erkenntnis, unterliegt den gleichen Spielregeln wie menschliches Leben insgesamt. Wie sollte es auch anders sein.

Menschen, die mit dieser Möglichkeit des offenen Ausgangs nicht gut klarkommen, neigen dazu, Diktaturen zu etablieren und den Möglichkeits-Spielraum auf das kleinstmögliche Maß zu verengen, leider allzu oft mit Mitteln von Gewalt.

Und wenn Ihr jetzt an Staaten wie Myanmar oder Nordkorea gedacht habt, dann ruft Euch bitte in Erinnerung: Gewalt fängt immer im Kleinen an. Im erweiterten Verwandtenkreis habe ich mal den Satz gehört: Mein Erziehungsziel ist es, dass meine Kinder nach meiner Pfeife tanzen. Meine Pfeife: Die allein selig machende Schablone. Die allmächtige Lösung, um junge Menschen auf dem nicht immer ruckelfreien Weg ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten. Offener Ausgang ausgeschlossen.

Das könnte eine Täuschung sein.

3) Die Frage nach der Haltung

Und jetzt kommt erstmal noch eine Ernüchterung, liebe Schwestern und Brüder.

Der Prophet Ezechiel hat das damals gar nicht erlebt. Seine Vision ist nicht wahr geworden.

Gott hat nicht die Regentschaft angetreten, und es war nicht alles mit einem Mal gut und alle Schäflein glücklich auf der sicheren, saftigen, fetten Weide.

Ezechiel hat das nicht erlebt. Und auch sonst niemand.

Warum, so könnten wir fragen, warum hat man dann so einen Text nicht einfach in die Tonne getreten, sondern im Gegenteil ins Buch der Bücher aufgenommen, so dass er uns heute, 2600 Jahre später, immer noch etwas mitteilen soll?

Wie so oft präsentiert uns ein Mensch der Bibel hier keine Fix-und-fertig-Antwort, die wir, unabhängig von Zeit und Ort, einfach nur in unsere Gegenwart implantieren müssten und dann wäre alles Eiapoepia.

Was uns da im Kleide einer Vision begegnet, sind Fragen. Zentralste Fragen. Fragen, die die Sehnsucht wachhalten oder wecken. Wie willst Du leben? Wie soll es Deinen Mitmenschen mit Dir gehen? Wie setzt Du dazu Deine Talente, Deine Macht und Deine Mittel ein? Und wie willst Du, dass andere ihre Talente, ihre Macht und ihre Mittel einsetzen?

Ezechiel stellt nichts anderes als die Frage nach der inneren Haltung: Ein guter Hirte im Sinne Gottes setzt nicht sich selbst und schon gar nicht sich alleine ganz oben auf die Liste der Prioritäten, sondern handelt nach dem einfachen Grundsatz: Was Du willst, das Dir die Menschen tun, das tu ihnen auch:

Bist Du verwundet? Dann möchtest Du, dass Dich jemand verbindet. Und dann weißt Du, was zu tun ist, wenn Du einem verwundeten Menschen begegnest.

Findest Du den Weg nicht? Dann ist es befreiend, wenn jemand einen Plan hat. Und dann weißt Du, was ein Mensch sucht, der herumirrt.

Bist Du erschöpft oder hungrig? Dann ist es das größte Glück, wenn Dir jemand einen Rastplatz bietet und eine Mahlzeit reicht. Und dann weißt Du, wonach sich ein Mensch sehnt, der ausgezehrt und kraftlos ist.

Du fühlst Dich stark und voller Energie? Dann darf es nicht geschehen, dass jemand Dich zum Sklaven macht oder Dir gewaltsam die Kraft aussaugt. Und dann weißt Du, dass auch ein starker Mensch Behutsamkeit braucht.

Wir stellen diese Fragen. Wir wissen eigentlich ganz genau um die Antworten. Und wir spüren: Ja, so könnte es gehen. So müsste es sein. Eine Herde auf guter Aue und fetter Weide, gehütet im Geiste des besten aller Hirten.

Und in dem Moment, wo wir diese Frage nach der inneren Haltung stellen, werden zumindest zwei Dinge klar:

Erstens: Diese Fragen richten sich an alle Menschen gleichermaßen, unabhängig von Rang, Einkommen etc. Was du willst, das dir die anderen tun, das tu ihnen auch! Das ist das Grundgesetz. Es gilt für alle. Es gilt überall. Und ich glaube: Es gilt von Gott her.

Und das zweite: Wir dürfen niemals aufhören, diese Frage zu stellen und uns selbst in den Blick zu nehmen. Denn die Welt verändert sich ständig. Und wir selbst verändern uns ständig. Immer wieder neue Lebenslagen. Immer wieder neue Herausforderungen.

Und darum immer und immer wieder die Frage: Bin ich noch unterwegs mit der Haltung des guten Hirten? Bin ich noch unterwegs mit der Haltung des guten Hirten?

4) Zweierlei noch ...

Zwei Dinge noch, dann soll es das für heute gewesen sein.

Ich sagte vorhin: Nicht in der Verantwortung zu sein, ist immer praktisch. Für Christenmenschen gilt das nicht. Christenmenschen sind immer in der Verantwortung. Ihr Leben ist unter allen Umständen und mit jeder Faser ein Echo der Liebe Gottes. Ihr verdanken wir Menschen alles. Den Leib, die Seele, das Leben, den Frieden, die Güter, schlichtweg alles.

Und: als Christenmensch rechne ich immer mit der Möglichkeit, dass ich mich geirrt haben könnte; dass ich bei aller Liebeshmüh auch mal falsch liege oder etwas komplett falsch mache.

Darum bin ich auf Gnade angewiesen und auf Vergebung.

Denn mein Leben ist am Ende immer nur eine Versuchsanordnung mit offenem Ausgang. Gott sei Dank bin ich in diesem Labor des Lebens nicht alleine. Gott sei Dank. sdAmen.